

kamen. Und nach den gewöhnlichen Gräßen entstand unter ihnen folgendes Gespräch.

Der Bürger. Nein, ich möchte kein Bauer seyn! In solchem Wetter pflügen oder sonst draußen handthieren, das mag keine kleine Plage heißen, und wie oft im Jahre ist nicht schlechtes Wetter!

Der Hauswirth. Mühe ist keine Plage, lieber Herr; und dann ist das Wetter von Gott, und ist immer nützlich.

Der Bürger. Ja, das ist wohl wahr, aber ihr werdet doch naß und krank davon.

Der Sohn. Naß wohl, aber darum nicht krank; und das macht die Gewohnheit, oft naß zu werden, daß es uns nicht schadet.

Der Bürger. Ihr seht freilich nicht krank aus, mein Freund; aber ehe man das auch gewohnt wird!

Der Sohn. Von Jugend auf sind wir härter, als die Leute in der Stadt. Wir spielen als Kinder im kalten Wasser, und oft bei solchem strengen Wetter auf der Straße, wo in der Stadt keiner sein Kind herausließe; und überdies sagt das Sprichwort: Arbeit wärmt.

Der Bürger. Wir Bürger arbeiten auch.

Der Hauswirth. Ja, lieber Herr, und eure Arbeiten sind auch sehr nützlich. Aber unsere sind überdies auch noch lustig. Wenn euch eine Lerche singen soll, so müßt ihr sie füttern; und singen viele hundert umsonst. Eure Professionen sind oft sitzend und unangenehm; eure Zimmer oder Arbeitsstuben riechen übel, und oft gehet ihr mit Gift um, welches euch siech und elenig macht. Uns aber erfreuen die schönsten Blumen durch das Gesicht und den Geruch zugleich. Und der Duft frischer gepflegter Erde giebt ein wahres Stärkungsmittel für unsere Gesundheit. Ein schöner Frühlingmorgen ist etwas sehr Herrliches, wovon aber in der Stadt wenig genossen wird.

Der Bürger. Aber wie viel Gefahr bringt euch nicht auch alles: Hitze und Kälte, Hagel und Sturm, Ungeziefer, Krieg und Viehsterben, alles kann euch verderben. Aber wir, wir arbeiten immerfort, und wann viel draußgeht, dann haben wir oft die meiste Nahrung.

Der Hauswirth. Ja, Herr, aber wir brauchen auch nicht so viel, als ihr, und haben genug an dem,